

**Prof. Dr. Bernd Dörflinger: Laudatio auf die *Kant-Förder-Preis*-Trägerin 2016 Dr. Anna Wehofsits**

Lieber Herr Lange, liebe Kolleginnen und Kollegen,

es ist mir eine Ehre und eine Freude, hier die Laudatio auf eine unserer beiden Preisträgerinnen, Frau Dr. Anna Wehofsits, halten zu dürfen. Bevor ich auf das zu sprechen kommen werde, wofür sie heute besonders gelobt werden soll, nämlich für ihre herausragende Dissertation, möchte ich wenigstens ein wenig zur Person und zu ihrem Werdegang sagen.

Es ist ein schöner Zufall, dass der Anfang dieses Werdegangs in der Stadt liegt, in der die sie heute auszeichnende Stiftung ihren Sitz hat, nämlich im Freiburg. Frau Dr. Wehofsits ist in Freiburg geboren und hat dort ihr Abitur gemacht. Dieses Abitur ist auch deshalb bemerkenswert, weil es sich um ein zweisprachiges, ein deutsch-französisches, handelt. Damit ist etwas angezeigt, was sich in den folgenden Jahren dann fortsetzte, nämlich ein Lebenslauf wahrhaft internationalen Zuschnitts. Schon kurz nach Beginn ihres Studiums an der Freien Universität Berlin hat sich Frau Dr. Wehofsits dem anglophonen Raum zugewandt und Teile ihres Studiums in Cambridge und an der Yale University absolviert. Promoviert wurde sie schließlich im Jahr 2014 an der Freien Universität in Berlin. Heute ist sie Akademische Rätin am Institut für Philosophie der Ludwig-Maximilians-Universität in München.

Noch etwas anderes scheint mir vorweg erwähnenswert: Frau Dr. Wehofsits ist nicht nur gut in Theorie, sondern auch gut in Praxis. Sie ist Mitglied in mehreren global ausgerichteten Nichtregierungsorganisationen. Eine davon hat sie sogar selbst mit gegründet, die Vereinigung „Strukturanreize für globale Gesundheit“.

In ihrer Dissertation mit dem Titel „Anthropologie und Moral. Affekte, Leidenschaften und Mitgefühl in Kants Ethik“ beleuchtet sie eine Seite der Philosophie Kants, die bisher fraglos unterbelichtet gewesen ist, ja von der nicht wenige gar nicht gewusst haben mögen, dass es sie gibt. Im „main stream“ der Kant-Rezeption wird Kant als Prinzipientheoretiker praktischer Prinzipien a priori wahrgenommen, teils beifällig, teils ablehnend. Dass sein Werk einen prinzipientheoretischen Charakter hat und dieser wohl auch dominant ist, dürfte konsensfähig sein, doch mit dieser Kennzeichnung geht oft eine Einschätzung einher, die ihm nicht gerecht

wird; die Einschätzung nämlich, dass es für ethische Applikationsfragen kaum etwas hergebe und dass es, was damit zusammenhängt, empirievergessen sei. Das wird sich nach der Untersuchung von Frau Dr. Wehofsits nicht mehr halten lassen.

Sie hat es unternommen, ein Lehrstück zusammenzufügen, das es bei Kant als ein geschlossen ausgeführtes nicht gibt, das er aber an einer Stelle der „Metaphysik der Sitten“ kurz skizziert, und zwar als ein durchaus erforderliches „Gegenstück einer Metaphysik“ der Sitten, nämlich eine „moralische Anthropologie“; diese solle „auf Erfahrung gründende Lehren und Vorschriften enthalten“ und erörtern, welches die hindernden und begünstigenden subjektiven Bedingungen im Zuge der Anwendung der praktischen Gesetze sind. Die Empirie, die damit in den Blick gerät, ist insonderheit das Empirische des inneren Sinnes, die empirischen Gefühle in der Vorstellungssphäre des Lust-Unlust-Vermögens, näherhin eben die Affekte, Leidenschaften und die natürliche Anlage zum Mitgefühl. Dazu hat Frau Dr. Wehofsits in akribischer Detektivarbeit viel über das Werk Kant zerstreutes Material zusammengetragen und ist mit ihren Ausdeutungen zu erstaunlichen Ergebnissen gekommen – etwa in Hinsicht auf den Status der Affekte bei Kant.

Mit den Affekten kann man es sich leicht machen, durchaus unter Berufung auf Kant-Stellen, etwa auf die, an der er sie für jederzeit unklug erklärt und als Hindernisse dafür, seine Zwecke zu verfolgen. Man kann es sich leicht machen, wenn man selektiv liest und die Dinge aus der Höhe großer Abstraktion betrachtet. Doch Frau Dr. Wehofsits hat es sich nicht leicht gemacht und hat sich den Spezifikationen verschiedener Affekte zugewandt, sogar bis in die Kasuistik kantischer Beispiele hinein. Dabei ist herausgekommen, was für so manchen „unerhört“ sein mag, dass es bei Kant einen engen und einen weiten Affektbegriff gibt, und dass nur die Affekte im engeren Sinn, die per se vernunftwidrigen, moralisch disqualifiziert werden (etwa der Zorn). Andere Affekte aus der Empirie des Gefühlslebens dagegen werden als moralbegünstigend qualifiziert, etwa weil sie Trägheit und Bequemlichkeit entgegenwirken (der dem Lachen zugrunde liegende zum Beispiel).

Das moralrelevant Empirische kommt Frau Dr. Wehofsits zufolge auch in Kants Konzeption der Tugendpflichten zum Tragen, schon im Fall der direkten Pflichten wie etwa denen gegenüber anderen, denn die Adressaten der Pflichterfüllung sind hier die anderen als Wesen mit konkreten sinnlichen Bedürfnissen. Erst recht aber kommt es im Fall der indirekten Pflichten zum Vorschein. Diesen sonst eher stiefmütterlich behandelten Pflichten einmal

besondere Aufmerksamkeit gewidmet zu haben, gehört zu den hervorzuhebenden Verdiensten der Untersuchung.

Zu diesen indirekten Pflichten gehört auch die (letztlich moralisch finalisierte) Pflicht zur Beförderung der eigenen Glückseligkeit. Um sich in einem angemessenen Zustand des Wohls zu erhalten und um so nicht in moralwidrige Versuchungen der Armut zu geraten, dazu bedarf es sowohl der Selbsterkenntnis des eigenen empirischen Charakters als auch empirischer Weltkenntnis in Hinsicht auf die probaten Glücksmittel.

Die am elaboriertesten dargestellte indirekte Pflicht ist die Pflicht zur Kultivierung des Mitgefühls. Diesbezüglich hat Frau Dr. Wehofsits etwas wahrhaft Innovatives geleistet, dem Ausschreibungstext der Freiburger Kantstiftung entsprechend, der dazu ermutigte, Kant „weiter zu denken“. Hinsichtlich der besagten Pflicht *musste* Kant weitergedacht werden, denn bei ihm selbst bleibt es doch sehr unterbestimmt, was es genau heißen soll, Mitgefühl zu kultivieren. Frau Dr. Wehofsits zufolge ist das eine komplexe Aufgabe, die weit darüber hinausgeht, diese empirische Naturanlage bloß eben äußerlich zu stimulieren. Bloß so verstanden, könne das Mitfühlen auch unkultivierte Ausprägungen annehmen, etwa die in der Schaulust, worin der Schaulustige am Mitleiden Gefallen findet. Kultiviertes Mitgefühl gehe aber auch noch über die teilnehmende Übernahme der Perspektive einer anderen Person mittels Intellekt und Einbildungskraft hinaus. Es verlangt die durch praktische Vernunft geleitete Reflexion und Steuerung der mitfühlenden Emotionen und ist erst vollendet, wenn der Akteur zur Tat schreitet. Auf die skizzierte Art handhabt praktische Vernunft eine natürliche Anlage, die empirische psychische Gegebenheit des Mitfühlens, transformiert sie und setzt sie für ihre Zwecke, nämlich die Erfüllung der Pflichten gegen andere, ein. Nützlich ist ihr die natürliche Anlage deshalb, weil diese als besondere Art von Sensibilität Zugang zur Spezifik von Situationen hat und auf die Bedürfnisse konkreter Individuen aufmerksam macht.

Ich muss meine notwendig unvollständig bleibende Skizze der Ergebnisse von Frau Dr. Wehofsits hier abbrechen. Ich hoffe allerdings gleichwohl, dass wenigstens ansatzweise deutlich geworden ist, dass hier – ich wiederhole mich – ein Weiterdenken im Geiste Kants stattgefunden hat. Nur kurz möchte ich noch sagen, dass es sich in stilistisch ansprechender Art niedergeschlagen hat, dass die Arbeit also, was man sich öfter wünschte, gut lesbar ist. In Lobreden ist naturgemäß von Schwächen keine Rede. Doch während sie in so manchem Fall

bloß ausgeblendet bleiben, scheinen sie mir in diesem gar nicht vorzuliegen. Ich gratuliere Ihnen, Frau Dr. Wehofsits, zur Verleihung des Förderpreises der Freiburger Kantstiftung. Die Jury war sich einig darüber, dass Sie sich ihn durch Ihre Leistung verdient haben.